

Similia similibus

Von Hippokrates bis Hahnemann

Historisch. Schon in der frühen griechischen Philosophie finden sich vielfach

Erörterungen über die Ähnlichkeit von Substanzen. Paracelsus, Hahnemann

und andere bauten darauf auf. Teil XVI*

MAG. PHARM. ILSE MUCHITSCH, UNIV.-PROF. DR. MICHAEL FRASS

Bei *Empedokles* (etwa 490 bis 430 v. Chr.) liest man „So ergreift das Süße das Süße, das Bittere strebt zum Bitteren ...“ Auch die Erkenntnistheorie des Empedokles beruht auf dem Ähnlichkeitsgrundsatz „Denn mit der Erde in uns erkennen wir die Erde, mit dem Wasser das Wasser ...“ *Platon* erörtert mehrfach die Beziehungen des Ähnlichen zueinander und die des Unähnlichen.

Auch bei *Aristoteles* finden sich längere Erörterungen über das Gleiche, Ähnliche und Ungleiche: Um aufeinander wirken zu können, müssen die Dinge in einer Beziehung gleich, in anderer jedoch ungleich sein. Das heißt also, sie müssen ähnlich sein, denn ähnlich ist eine teilweise Gleichheit. Die wohl berühmteste Stelle bei *Aristoteles* enthält das »Similia similibus«, nämlich die Stelle aus der »Poetik«, in der *Aristoteles* von der Tragödie sagt: „daß sie durch Erregung von Furcht und Mitleid eine Reinigung (καθάρσις) von solchen Gemütsbewegungen herbeiführt“, wie *Lessing* die Stelle übersetzt. Hier haben wir besonders deutlich die seelische Heilung durch Ähnliches.

Hippokrates

Hippokrates (etwa 460 bis 377 v. Chr.) ist das auch heute noch nicht übertroffene Vorbild eines echten Arztes. Wenn hier der Kürze halber von »Hippokrates« gesprochen wird, so ist damit die Sammlung medizinischer Schriften gemeint, die uns unter seinem Namen erhalten ist (corpus hippocraticum). *Richard Koch* schreibt „... Es wird (bei Hippokrates) wenig von den Krankheiten gesprochen, aber viel von den Personen, die von Krankheiten befallen sind. Und wenn ein Krankheitsname gebraucht wird, dann

wird er meist im Plural benutzt oder adjektivisch, ..., wodurch zum Ausdruck kommt, daß die Abstraktion der Krankheit aus den vielen einzelnen Kranken nicht das Wesentliche ist.“ Der Ähnlichkeitsgrundsatz wird ausgesprochen, wenn es heißt „Man muß dem Kranken von demselben Wasser zu trinken geben, durch das er die Krankheit bekam.“ Die berühmteste Stelle, in der das »Similia similibus« als ein allgemeiner Heilgrundsatz angesprochen wird, findet sich in der Schrift »Von den Stellen des Menschen«: „Die Schmerzen (Beschwerden) werden durch das ihnen Entgegengesetzte behoben, jede Krankheit nach ihrer Eigenart. So entspricht den der Konstitution nach Warmen, die durch Kälte erkrankt sind, das Warme, und so entsprechend das andere. Eine andere Art ist folgende: durch das Ähnliche entsteht die Krankheit, und durch Anwendung des Ähnlichen wird die Krankheit geheilt.“ Diese Stelle ist so bedeutungsvoll, da sie nicht nur die Simile-Behandlung sondern auch das Contrarium anspricht. Bei der Erwähnung der gegensätzlichen Behandlung ist von »Beschwerden« die Rede, bei der Erwähnung des Ähnlichen jedoch von »Krankheit«. „So heilt das, was beim Gesunden Harnzwang erzeugt, ihn beim Kranken.“

Paracelsus

Um das Jahr 1500 n. Chr. kam der Geist einer neuen Zeit zum Durchbruch. In der Heilkunde stand der Reformator *Teophrastus Bombastus von Hohenheim*, meist *Paracelsus* genannt (1493–1541), an der Wende zweier Zeiten. Seine Ausführungen wurden sowohl pro als auch contra Homöopathie verwendet. Im Buch von den Bergkrankheiten schreibt er: „Was die Gelbsucht macht, heilt auch die Gelbsucht. Das ist also, im selben Ding

ist das Böse und das Gute, ...“ Im ersten Satz kann das Ähnlichkeitsgesetz, im zweiten Satz die Arndt-Schulzsche Regel herausgelesen werden. *Paracelsus* wettet auch gleich gegen die Mischerei der verschiedensten Heilmittel in einer Verschreibung: „denn das ist eine verzweifelte Hoffnung und Meinung, soviel Simplicia in ein Recept zu ordnen, denn die armen Leut meinen, dieweil sie soviel Simplicia in ein Recept ordnen, es werde der vielen, wo nicht eins, so doch das andere helfen. Ach des armen Komponierens! Es ist doch nicht anders, als dass sie vergessen, das ein Dreck den anderen verderbt und ungeschlacht macht.“ (De pestilitate)

Die längste Anführung über das Simile handelt von einem dänischen Regimentsarzt namens *Stahl*: „Ganz falsch und verkehrt sei die in der Arzneikunst angenommene Regel, man müsse durch gegenseitige Mittel (Contraria contrariis) curieren. Er sey im Gegentheil überzeugt, dass durch ein ähnliches Leiden erzeugendes Mittel (Similia similibus) die Krankheiten weichen und geheilt werden, – Verbrennungen durch Annäherung ans Feuer, erfrorene Glieder durch aufgelegten Schnee und das kälteste Wasser, ...“ Obwohl es in engerem Sinne nicht zu unserem Thema gehört, seien auch einige Worte über die Giftprüfungen gesagt. *Mithridates von Pontus* nahm täglich Gift und Gegen Gift und gewöhnte sich dadurch so an Gifte, dass, wie erzählt wird, als er sich nach einer Niederlage gegen die Römer vergiften wollte, es ihm nicht gelang und er zum Schwert gegen sich greifen musste. Bei diesen Untersuchungen wurden gewiss die pharmakologischen Kenntnisse wesentlich erweitert.

Der letzte, der als Vorahner des Simileprinzips Erwähnung verdient, ist der Wiener Hofmedicus *Anton Stoerck*. Bei ihm findet sich auch der zweite Grundsatz der Homöopathie, nämlich die Arzneiprüfung am Gesunden. *Stoerck* hat Selbstversuche durchgeführt und über die Versuche mit Stramonium, Hyoscyamus, Aconitum berichtet: „Wenn Stramonium durch Verwirrung des Geistes Gesunde geisteskrank macht, warum darf man nicht den Versuch machen, ob es nicht, indem es den Geisteskranken und Verrückten die Gedanken und die Sinne stört und ändert, Geistesgesundheit gebe und den mit Krämpfen Behafteten andererseits die Krämpfe nehmen könne?“ *Stoerck* hat auch tatsächlich den Versuch gemacht, seine spärlichen Ergebnisse an Patienten anzuwenden.

Quelle:

Rudolf Tischner: Geschichte der Homöopathie. 1998, Springer Verlag/Wien, © der Originalausgabe Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig

* I: 1/14, II: 2/60, III: 3/128, IV: 4/166, V: 5/212, VI: 6/290, VII: 7/342, VIII: 8/386, IX: 9/422, X: 10/468, XI: 11/528, XII: 12/566, XIII: 13/624, XIV: 14/678, XV: 15/728



HOMÖOPATHIE IN DER APOTHEKE

Lachesis – Dramatik

Es ist dramatisch, wenn Sie der in Mittel- und Südamerika beheimateten Buschmeisterschlange *Lachesis mutus* begegnen! Ein Biss in die Vene führt zum sofortigen Tod, oberflächliche Bisse verursachen schwere Blutungen und Blutvergiftungen. Erst durch die potenzierte Zubereitung entsteht aus dem tödlichen Kampfgift eine der wichtigsten Arzneien mit einem großen Wirkungsspektrum. Ähnlich dramatisch wie die Giftwirkung sind das Einsatzgebiet und das Persönlichkeitsbild von *Lachesis*. Die Wirkung auf Kapillaren, Blutgerinnung und Blutzellen steht in der Therapie im Vordergrund. Ebenso zählen Thrombosen mit Embolieneigung, *Ulcus cruris*, schwere Infektionen und Petechien zum Wirkungsspektrum. Das Erscheinungsbild eines *Lachesis*-Patienten ist gleichfalls dramatisch. Sie sind meist imponierende Persönlichkeiten, wissbegierig, kreativ, ehrgeizig; sie leben ihr Leben sehr intensiv. Beengung, sei es körperlich oder geistig, ist ihnen verhasst. Es wird Ihnen auffallen, dass sie nichts Beengendes am Hals vertragen. *Lachesis*-Menschen reden gerne und viel, sind dabei sprunghaft und unkonzentriert. Es fällt ihnen schwer, sich in irgend einer Richtung festzulegen, weshalb sie Verpflichtungen gerne ausweichen. Anderen Meinungen wird grundsätzlich widersprochen.

Lachesis – eine dramatische Arznei:

Die Beschwerden treten bevorzugt links auf und wechseln auf die rechte Seite.

- **Haut:** purpurrote bis bläuliche Verfärbung der Haut, Furunkel, Karbunkel, Ulcera, Decubitus,
- **Venen:** durch Hitze oder langes Stehen kommt es zu brennenden oder ziehenden Schmerzen in den Beinen; meist mehr links als rechts; Krampfadern; große Empfindlichkeit gegen geringste Berührung, Wärme oder Druck der Kleidung,

ev. mit Schwellung oder bläulicher Verfärbung der Haut, Marmorierung von Gesicht und Extremitäten

- **Hals:** hochrote Halsentzündungen, besonders die linke Seite betroffen, Peritonsillitis; Trockenheitsgefühl verbunden mit starken Schwellungen; Halsentzündungen mit Räusperzwang und anklebendem Schleim, der nicht abgehustet werden kann; Schmerzen strahlen bis ins Ohr; Diphtherie; Foetor ex ore,
 - **Husten:** der obere Teil der Luftröhre ist berührungsempfindlich; Erstickungsgefühl,
 - **Erkältung, Fieber:** Schnupfen, Halsschmerzen mit allgemeiner Ermattung, die sich rasch zu einer ernsthaften Erkrankung entwickeln; Fieber kann besonders nachts sehr hoch ansteigen; Kopfschmerzen, Schwindel beim Aufrichten, ev. Nasenbluten, reichliche Schweißbildung
 - **Herz:** Herzklopfen mit Ohnmachtsanfällen, besonders im Klimakterium; Herzrhythmusstörungen mit schnellem, weichem Puls, Angina pectoris, Atemnot, krampfartige Beklemmungen mit Präcordialangst,
 - **Magen:** Magenkrämpfe und Erbrechen, Verlangen nach Alkohol, Austern und sauren Speisen; Leberregion ist sehr druckempfindlich
 - **weiblich:** klimakterische Beschwerden, Hitzewallungen, Schweißausbrüche; prämenstruelles Syndrom und starke Menstruationskrämpfe, depressive Verstimmung, die zu Manie wechseln kann
- Verschlimmerung:** heiße Getränke, Hitze oder direkte Sonne, Berührung, enge Kleidung, linke Seite, nach Schlaf (schläft in die Verschlimmerung hinein), Alkohol; während der Wechseljahre, Augenschließen
- Verbesserung:** Essen, frische Luft, kalte Getränke, saure Speisen, nach Eintreten von Sekretionen (z. B. Menses)



Lachesis mutus

Buschmeisterschlange

HAB 2000

- Vorkommen: Süd- und Mittelamerika
- Inhaltsstoffe: Kampfgift aus Proteinen und Polypeptiden; Phospholipasen M
- Verwendete Teile: schonend getrocknetes Gift von *Lachesis mutus* L. Allgemein zellschädigende Wirkung mit nekrotischen, hämorrhagischen, entzündlichen Erscheinungen und Störungen der Blutgerinnung

Literatur: M = Mezger; HAB = HAB 2000